

LESEPROBE



Treptow - Köpenick **2007**

Ein Jahr- und Lesebuch



Inhalt

Vorwort	3
Inhaltsverzeichnis	4
Kalendarium	6
Statistisches	10
Ein Blick zurück	
Stolpersteine! – Brandzeichen! / <i>Ulrich Stahr</i>	11
Adlershof	
Rudi Hinte zum 80. Geburtstag / <i>Barbara Zibler</i>	17
Explosion bei Kahlbaum / <i>Rudi Hinte</i>	18 Leseprobe
Gustav Hertz – ein Leben für die Physik / <i>Regina Burow</i>	21
Ein neue Stadtautobahn / <i>Eberhard Drescher</i>	23
Alt Treptow – Plänterwald	
Bofi´s Bücher und Zeichnungen bleiben / <i>Monika Niendorf</i>	26
1987 – 2007 „20 Jahre Galerie im Rathaus...“ / <i>Doris Thyrolph</i>	29
„Grashüpfer“ im Treptower Park / <i>Dr. Reinhardt Gutsche</i>	31
Mosaikberge und ein goldener Schornstein / <i>Dora Zehe</i>	34
Erinnerungen an mein altes Treptow / <i>Georg Türke</i>	37
Als das Eierhäuschen noch Gäste hatte... / <i>Klaus Kühnel</i>	41
Wohin mit dem Bahnhof? / <i>Dr. Michael Braun</i>	44
Der Wachturm im Schlesischen Busch / <i>Hermann Kopittke</i>	47
Die Katastrophe der „Heimatland“ / <i>Tristan Micke</i>	50
Die BRÜCKE DER HERZEN / <i>Sylvia Hahnisch</i>	56
Das Forum Köpenick / <i>Carla Kubenz</i>	58
Baumschulenweg – Johannisthal	
Entführung aus dem Arboretum / <i>Rudolf Hirsch†</i>	61
Die Kaiserstraßenbrücke / <i>Helga Pett</i>	65
„LEBENSTRAUM“ in Johannisthal / <i>Regina Burow</i>	67
Mit dem Probezug auf dem Südring / <i>Tristan Micke</i>	70
Alwin Gerisch – Behringstraße 48 / <i>Judith Uhlig</i>	73
Das Heimatmuseum Treptow / <i>Barbara Zibler</i>	75
Bohnsdorf – Altglienicke	
Ein Steckenpferd im Wind / <i>Regina Burow</i>	78
Die Bohnsdorfer Dorfkirche feiert Geburtstag / <i>Ulrich Kastner</i>	81
„Cäsar“ und „Conrad“... / <i>G. Schwerdtfeger und H. Orlowski</i>	83
Gut getarnt: „Operation Gold“ / <i>Heinz Mauer</i>	85

Ober- und Niederschönevide

Anton, Ottokar und Harry / <i>Eva-Charlotte Schülke</i>	88
Von der Gemeindeschule zum Kiezzentrum / <i>Waltraud Krause</i>	90
Treffpunkt Senioren-Freizeitstätte / <i>Carola Balzer</i>	93
Mit Laib und Seele und viel Herz / <i>Helga Pett</i>	94
Die Antoniuskirche / <i>Waltraud Krause</i>	97
Wald des Lächelns / <i>Eva-Charlotte Schülke</i>	100

Friedrichshagen – Rahnsdorf

Kunst hilft Leben / <i>Helga Krause</i>	102
Der Rote Barth / <i>Inge Kießhauer</i>	104
Wie Friedrichshagen zu seinem Lyzeum kam / <i>Rolf Kießhauer</i>	107
Seniorenkino und Kinderfilme / <i>Matthias Stütz</i>	109
Wohnen in der Sozialstiftung Köpenick / <i>Dr. Gisela Grunwald</i>	112
Warum man in Moskau und Beijing... / <i>Jürgen Haupt</i>	115
Der Teerofen am Müggelsee / <i>Aribert Giesche</i>	118
Bilder in Büchsen / <i>Eva-Charlotte Schülke</i>	122

Grünau – Schmöckwitz

Schmöckwitzer Brückengeschichten / <i>Hanna Lehmbäcker</i>	124
Die Rudergesellschaft „Undine“ / <i>Werner Philipp</i>	129
Vom Bootshaus zum Funkhaus / <i>Wolfgang Besser</i>	133
Der Bunker / <i>Dr. Helgunde Henschel</i>	137

Köpenick – Müggelheim

Was eine alte Landkarte erzählt/ <i>Aribert Giesche</i>	141
Ablassbrief für St. Laurentius / <i>Dr. Barbara Schwantes</i>	144
Werbung, Plakate und Schachteln / <i>Gerd Richter</i>	148
Linoleum aus Köpenick / <i>Claus-Dieter Sprink</i>	150
Tourismusentwicklung in Berlin Treptow-Köpenick / <i>Michael Diehl</i>	153
Altstadtcfé Cöpenick / <i>Beate Gründer</i>	157
Obstplantage und Spargelfeld / <i>Gerd Richter</i>	159
Ein Genosse ist zufrieden/ <i>Ulrich Stahr</i>	162
Fast vergessen: Eine Teststrecke in Hirschgarten / <i>Claus-Dieter Sprink</i>	164
Sadowa / <i>Karl-Heinz Gärtner</i>	165
Geburtstagsfeiern rund um den Dorfanger / <i>Wolfgang Behrendt</i>	168
Ein Stück vom Garten Eden / <i>Günter Schöffler</i>	172
Grollen / <i>Uwe Berger</i>	175

Autorennachweis	176
Bildnachweis	176

stunden im Heimatstübchen in der Alten Schule ab, dort gibt er sein Wissen nicht nur weiter, sondern vervollkommnet und bereichert es im Kontakt mit den Bürgern.

Wir wünschen Ihnen, lieber Herr Hinte, alles Gute für Ihre Gesundheit, Glück in der Familie besonders an der Seite Ihrer lieben Frau, die Sie bei Ihrer Arbeit immer unterstützt und bestärkt hat, und natürlich neue Forschungsergebnisse.

Rudi Hinte

Explosion bei Kahlbaum

Adlershof gelangte in den traurigen Ruf, im Ersten Weltkrieg die größte Gasgranaten-Füllstation Deutschlands beherbergt zu haben.

Als die Gefahr erkannt wurde, dass in künftigen Kriegen auch chemische Waffen eingesetzt werden könnten, leisteten die Unterzeichnerstaaten der „Haager Landkriegsordnung“ vom 27. Juli 1899 bzw. 1907 den feierlichen Verzicht auf die Anwendung dieser Kampfmittel. Deutschland brach jedoch am 22. April 1915 mit dem Einsatz von Chlor als Kampfgas gegen britische Stellungen bei Ypern sein Versprechen und eröffnete damit den allseitigen Gaskrieg sowie das chemische Wettrüsten.

Im Jahre 1917 beschloss die deutsche Führung den Einsatz des von BAYER hergestellten sogenannten Senfgases als Kampfmittel, das in Granaten eingefüllt und – mit einem gelben Kreuz gekennzeichnet – als Gelb-Kreuz-Kampfgas bekannt wurde. BAYER wollte jedoch den Kampfstoff nicht selbst in die Granaten abfüllen. Auch andere Standorte wurden – vor allem aus Sicherheitsgründen – ausgeschlossen. Unter Zugzwang geraten, erreichten die Verantwortlichen eine Vereinbarung mit der Firmenleitung der Chemischen Fabrik C.A.F. Kahlbaum in Adlershof, hier die Abfüllung zu übernehmen. Kahlbaum hatte dafür sachlich günstige Voraussetzungen: ein großes Gebäude, Eisenbahnanbindung mit eigenen Nebengleisen, Lagertanks, umfangreiche Sicherungstechnik, Fachpersonal. Man meinte auch, hier sei das Gefahrenrisiko gering.

Sofort wurden Abfüllhallen errichtet, und Tausende Granaten lagen zum Abfüllen bereit. – Da ereignete sich am Dienstag, den 22. Mai

1917, ein furchtbares Brand- und Explosionsunglück. Nach Schichtwechsel am Nachmittag brach ein sich schnell ausbreitendes Feuer aus, zu dem die Freiwillige Feuerwehr gerufen wurde. Dann begann jedoch die Mehrzahl der 9 000 Granaten wie bei einem riesigen Feuerwerk zu explodieren. Gegen 19.00 Uhr gingen auch noch 25 000 Kilogramm Sprengstoff des kleineren Pulvermagazins in die Luft. Eine fast 200 m hohe, sich wie ein Pilz ausbreitende Rauchsäule war bis Berlin und Bork bei Potsdam zu sehen.

28 Stunden rang die Adlershofer Wehr gemeinsam mit 30 Freiwilligen Feuerwehren des Kreises Teltow, Berufsfeuerwehren aus Berlin und Soldaten der Flugmeisterei Adlershof mit dem Feuer. Erst am Abend des 30. Mai 1917 konnte der Fabrikwehr das weitere Ablöschen überlassen werden.

Ein großer Teil der Adlershofer Bevölkerung musste den Ort verlassen und kam in Nachbargemeinden unter. Nicht nur in Adlershof entstanden große Schäden an Dächern, Fenstern, Türen von Wohnhäusern,



Ein durch die Explosion beschädigtes Haus in der Otto-Franke-Straße

der Kirche und Schulen, selbst in Oberschöneweide und Altglienicke zersprangen Ladenfenster. Im Nachbarort Johannisthal zerbarsten gegen 19.00 Uhr große Schaufenster.

Gemeindevorsteher Busch lief um 20.30 Uhr durch die Straßen des Ortes und rief die Einwohner dazu auf, sofort ihre Häuser zu verlassen, da eine noch größere Explosion möglich sei, bei der auch Blausäurekessel in die Luft gesprengt werden könnten. Weitere Explo-

Adlershof

sionen gelagerter, teils giftiger Stoffe müssten befürchtet werden. Viele Johannisthaler eilten daraufhin – mit Betten und anderen Sachen beladen – auf die Wiesen beim Teltowkanal oder noch weiter, um dem furchtbaren Schlag zu entgehen. Um 23.00 Uhr konnten sie erleichtert in ihre Häuser zurückkehren, deren Fenster sie vorsichtshalber offen gelassen hatten. Dies berichtete ein Johannisthaler über den 22. Mai 1917.

Die Adlershofer Gemeindevertretung musste sich lange um die Behebung der Schäden bemühen und kämpfte um die dafür erforderlichen finanziellen Mittel bei der Heeresverwaltung und bei Kahlbaum. Schon vor dem Unglück gab es einen Antrag des Bürgermeisters Dr. Sporleder an Amtsvorsteher und Landrat, den Betrieb der militärischen Munitionsanstalt auf dem Kahlbaumschen Grundstück zu unterbinden, da nach den gesetzlichen Bestimmungen in der Nähe bewohnter Gebäude weder die Herstellung noch Verwahrung solcher Gegenstände zulässig sei. Eine Antwort erhielt er nicht.

Das befürchtete Unglück war eingetreten. Am 1. Juni 1917 lagen 600 Schadenersatzmeldungen von hiesigen Geschädigten vor. Bereits am 23. Mai hatte der Gemeindevorstand in einem Telegramm an die Heeresverwaltung diese für alle im Ort entstandenen Schäden haftbar gemacht und beim Kriegsministerium Antrag auf Ersatzleistungen gestellt. 10 000 Mark als Vorschuss zur Linderung der größten Not wurden gefordert.

Die Fa. Kahlbaum anerkannte ihrerseits eine Schadenersatzpflicht nicht, bot jedoch 20 000 Mark für dringende Fälle an. Nach monatelangen Verhandlungen haben dann das Kriegsministerium und Kahlbaum Anfang 1918 die erforderlichen Mittel überwiesen.

Die Ursache des Brandes blieb ungeklärt. Es wurde jedoch Sabotage angenommen. Innerhalb von vier Wochen waren die Hallen wieder aufgebaut. Es sollen 2 800 Männer und Frauen beschäftigt gewesen sein. Über die sicher erheblichen gesundheitlichen Schäden beim Abfüllen des Hautgiftes wurde nicht berichtet.

(Nach einem Beitrag in: Rudi Hinte: Adlershof. Vom Colonistendorf Sueszen Grundt zum Zentrum für Wissenschaft und Wirtschaft. Teil I 1754 – 1920. MEDIEN-BÜRO Ebner)

Wolffhard Besser

Vom Bootshaus zum Funkhaus

In den 50-er und 60-er Jahren, als die Straßenbahnen noch mit Schaffnern fuhren und die einzelnen Haltepunkte von ihnen ausgerufen wurden, hieß es auf der Linie 86 in Richtung Schmöckwitz (heute Linie 68), eine Station hinter der Regattatribüne: Nächste Haltestelle – Funkhaus Grünau. Ein Funkhaus in Grünau?

Das so bezeichnete Gebäude ist eine im Baustil der 20-er Jahre errichtete dreistöckige Villa mit strukturierter Klinkerfassade, deren oberstes Stockwerk mit Holz verkleidet und von einem balkonähnlichen Gang umfasst ist. Es hat eine bewegte Geschichte hinter sich, als Funkhaus war es nie konzipiert.

Am 10.09.1928 genehmigt das Köpenicker Bauamt den Bau eines Sportgebäudes der Darmstädter und Nationalbank AG, Berlin W 8 (DANAT), Behrenstraße 68-70, in der damaligen Neuen Regattastraße 13-15. Kurz darauf beginnen die Arbeiten, die noch 1929 abgeschlossen werden. 1934 übernimmt die Dresdener Bank das Gebäude als Sport- und Erholungsheim für „soziale Zwecke“, wie es in einem amtlichen Dokument heißt. 1940 verfügt der Wehrmachtsfiskus über das Haus, das als Reserve-Lazarett vorgesehen ist und wohl auch genutzt wird. In der Endphase des Zweiten Weltkrieges wird dieses Haus in der Regattastraße 273-277, das inzwischen eine neue Nummerierung und Straßenbezeichnung erhalten hatte, beschädigt.

Im Jahr 1946 ordnet die Zentralverwaltung für Post- und Fernmeldewesen der Sowjetischen Besatzungszone an, dass Lt. Befehl Nr. 113 der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) vom 20. Mai 1946 in den Bootshäusern der Dresdener Bank (Regattastr. 273-277) und der Allianz (Regattastraße 267) eine Drahtfunk-Studioanlage zu errichten ist. Die beiden benachbarten Häuser seien instand zusetzen und auszubauen. Die SMAD gründete im September 1946 eine „Redaktion des Berliner Rundfunks der SMAD“ – so der Titel, um das Stammhaus des Demokratischen Rundfunks in der Masurenallee von Grünau aus mit eigenen Beiträgen zu unterstützen.

Der Umbau und die Reparaturarbeiten beginnen zügig, denn an Material und Arbeitskräften mangelt es nicht. Am 1. Mai 1947 sind die

Grünau - Schmöckwitz

beiden Bootshäuser als Rundfunkstudio umgerüstet – das ist die Geburtsstunde der Gebäude als Funkhaus. Die „Redaktion der SMAD“ zieht ein. Das Haus 277 dient als Sende- und Redaktionsgebäude mit acht Studios von unterschiedlicher Größe und für verschiedene Verwendungszwecke; das Bootshaus der Allianz (Nr. 267) wird als Verwaltungsgebäude und Kantine genutzt. Der Um- und Ausbau sowie die Einrichtung der Häuser kostet laut einer Endabrechnung knapp 2 Millionen RM.

Die nun im Haus wirkende Rundfunkredaktion beginnt mit Unterstützung von Kollegen des Berliner Rundfunks aus der Masurenallee mit der Fertigung spezieller Beiträge künstlerischer und musikalischer Art für den Mitteldeutschen Rundfunk Leipzig und die Landessender Dresden, Schwerin, Magdeburg und Weimar, die noch keine Möglichkeiten dafür besitzen.

In dieser Zeit spitzt sich der Konflikt zwischen den Siegermächten zu; der beginnende „Kalte Krieg“ nimmt immer neuere und schärfere Formen an.

Dies führt bei der SMAD zu der Überlegung, die Technische Zentrale des Demokratischen Rundfunks in der Westberliner sowjetischen Enklave nach Grünau zu verlegen. Somit wird durch Befehl Nr. 90 vom 17. Mai 1948 das Rundfunkstudio Grünau der SMAD mit sämtlichem Inventar und Personal an die Deutsche Verwaltung für Volksbildung übergeben, der formal auch der Rundfunk in der Sowjetischen Besatzungszone untersteht. Die Generalintendanz des Demokratischen Rundfunks übernimmt das Areal an der Regattastraße und bezeichnet es als „Funkhaus Grünau“.

Willi Zahlbaum, einer der Redakteure und später auch Intendant des Hauses (1947-1954) wird sich erinnern:

„Die Chronik aus jenen Tagen vermerkt, dass am 7. Juli (1947) eine Abteilung 'Künstlerisches Wort' ihre Tätigkeit aufnahm und in der Folge ein Musikband-Archiv... eingerichtet wurde. Die Musikabteilung mit eigenem Orchester hatte die technischen Möglichkeiten schon unmittelbar nach beendetem Studioaufbau am 1. Mai 1947 genutzt. Aufnahmen mit großer und kleiner Besetzung erfolgten in einem Sendesaal oder in gemieteten Räumen des Gesellschaftshauses Grünau.

...So entstanden... ständig umfangreiche Beiträge zur Gestaltung der Musikprogramme der Landessender.“ 1949 wurden im Funkhaus Grünau 225 Bänder dieser Art produziert, heißt es in den Erinnerungen Willi Zahlbaums.

Das Haus in Grünau stellt in den kommenden Jahren ein wertvolles Ersatzfunkhaus dar, denn Störungen des Sendebetriebs in der Masurenallee gibt es schon hin und wieder. So unterbricht die BEWAG in Westberlin am 1. November 1950 die Stromzufuhr für das gesamte „Haus des Rundfunks“, obwohl die Belieferung vertraglich geregelt war. Schon am 3. Dezember 1948 forderte die Westberliner Stadtverordnetenversammlung den britischen Stadtkommandanten auf, sich für den Auszug des Berliner Rundfunks und des Deutschlandsenders aus der Masurenallee einzusetzen. „Der Zonen-Funk“ solle doch in das eingerichtete Funkhaus Grünau ziehen.

Bei besonderen politischen und kulturellen Ereignissen wird das Funkhaus an der Regattastraße zu einer vorübergehenden Zentrale, weil von hier aus auch die Hauptsendeleitungen zu befreundeten Radiostationen geschaltet werden können.

Die widerrechtliche Abriegelung des Hauses in der Masurenallee 1952 durch britische Truppen beendete schließlich ein Kapitel deutscher Rundfunkgeschichte.

In der Zwischenzeit wird in Oberschöneweide, in der Nalepastraße, ein neues Funkhaus eingerichtet, das im Spätsommer 1952 sendebereit ist. Von da an verliert das Grünauer Haus an Bedeutung. Dort verbleibt die Abteilung Künstlerisches Wort, die bis zur Inbetriebnahme des Musik- und Hörspielkomplexes in der Nalepastraße (am 10. Februar 1956) weiter Hörspiele und Dokumentationen produziert.

Neue Aufgaben für das Grünauer Funkhaus

Von 1950 an dient das Grünauer Funkhaus auch als Bildungsstätte: Eine neugegründete Rundfunkschule für angehende journalistische Mitarbeiter führt bis 1963 Lehrgänge durch.

Im September 1956 erfährt das Haus eine Renaissance. In Folge des KPD-Verbotes in der Bundesrepublik beschließt die SED-Führung in Abstimmung mit der nun illegal wirkenden KPD, einen „konspirativen“ Sender zu gründen, der vorgeben soll, vom Gebiet der BRD aus zu

Grünau - Schmöckwitz

arbeiten: der „Freiheitssender 904“. Als günstig erweist sich dafür das Gebäude in Grünau. Das Programm wird über einen starken Mittelwellensender in Burg bei Magdeburg ausgestrahlt, der weit ins nord- und westdeutsche Bundesgebiet reicht. Bis 1959 sendet der „Deutsche Freiheitssender 904“ aus der Regattastraße 277. Danach



Das Funkhaus in der Regattastraße

zieht er aus „konspirativen“ Gründen an einen anderen Ort.

Ab September 1959 wird im Erdgeschoss des Funkhauses Grünau eine Ausbildungsstätte der Studiotechnik für künftige Rundfunk- und Fernsehtechniker eingerichtet, die bis 1991 besteht.

Mitte der 60-er Jahre übernimmt der Deutsche Fernsehfunk mit seiner Unterhaltungsredaktion das Haus; es folgt das Fernsehballlet, das hier im ehemaligen Sendesaal und späteren Lektionsraum eine ideale Probenstätte findet.

In das Haus nebenan, Regattastraße 267, zieht Ende der 50-er Jahre

die Sektion Rudern des Armeesportklubs ASK ein. Aber bald schon kommt eine weitere Institution dazu. Das ZK der SED beschließt 1960 im Zusammenwirken mit dem Ministerium für Nationale Verteidigung, einen Sender zur ideologischen Beeinflussung der Bundeswehrsoldaten zu gründen, den „Deutschen Soldatensender 935“. Für 800 000 Mark werden im Kellergeschoss ein Studio und in der oberen Etage Redaktionsräume eingerichtet. Von Mitte 1960 an sendet der Soldatensender – ebenfalls über die Mittelwelle Burg – aus dem Bootshaus des ASK an der Regattastraße. Vor der Öffentlichkeit verborgen ist die Villa 267, die vordem als Verwaltungsgebäude und Kantine des Funkhauses Grünau fungierte, zu einem Rundfunkstudio geadelt. Am 30. Juni 1972 endet die Geschichte dieses Senders. Aufgrund der veränderten politischen Lage, des neuen Kurses der DDR-Führung, der sich Koalition der Vernunft nennt, wird der Soldatensender 935 aufgelöst, was bereits Monate zuvor schon mit dem Freiheitssender 904 geschehen war, der zuletzt von einem DDR-rundfunkeigenen Gelände unter „konspirativen Bedingungen“ in Bestensee gesendet hatte.

Nach Abwicklung des DDR-Rundfunks und Fernsehens steht das Haus, das unter ehemaligen Radiomitarbeitern weiterhin als „Funkhaus Grünau“ bezeichnet wird, leer. Es wird verkauft; aber es geschieht nicht viel. Bauarbeiten beginnen und werden wieder eingestellt. Inzwischen ist es fast eine Halbruine.

Aber die Straßenbahnhaltestelle gibt es heute noch – allerdings unter der Bezeichnung „Regattastraße – Sportpromenade“.

Dr. Helgunde Henschel

Der Bunker

Nie zuvor hatten wir Kinder einen so schönen Rodelberg wie im Winter 1940/41. Meine Mutter sah das anders: Na, da haben die ja noch viel vor, kommentierte sie. Wer mit die gemeint war, bedurfte keiner Erklärung. Nach dem Führererlass vom 30.09.1940 wurden in den Großstädten und Industriezentren Luftschutzbunker für die Bevölkerung errichtet. Mit dem Sandaushub, über den wir uns so freuten, begann der Bau eines der vier Grünauer Bunker. Sie sollten möglichst wenig auffallen, deshalb waren die meisten niedrig, schmal, langgestreckt, mit einem Flachdach versehen und aus Eisenbeton.